Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 17. Dezember 1884. Nr. 591.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die **auswärtigen**, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den **politischen Tagesereignissen**, aus den gewöhnlich so **interessanten Kammerberichten**, aus den **lokalen** und **provinziellen Begebnissen** darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich **zweimal** erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

16. Sitzung vom 16. Dezember.

Das Haus ist nur mäßig besetzt, die Tribünen sind ziemlich gefüllt.

Am Tische des Bundesraths: Staatssekretär des Innern v. Bötticher, die preußischen Staatsminister v. Puttkamer und Dr. Lucius, später General-Lieutenant v. Caprivi und zahlreiche Kommissarien.

Eingegangen ist ein Bericht des kaiserlichen Konsuls in Kanton betreffend die Dampferlinie des österreichischen Lloyds nach Ostasien.

Der Präsident v. **Wedell-Piesdorf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 25 Minuten mit geschäftlichen Mittheilungen.

Tagesordnung:

Fortsetzung der zweiten Etats-Berathung.

Die Debatte wird bei Titel 33 des Etats des auswärtigen Amtes fortgesetzt.

Es werden hier 24,000 Mark für die Stelle eines General-Konsuls und 6000 Mark für einen Sekretär in Kapstadt gefordert. Namens der Budget-Kommission beantragt

Berichterstatter Abg. Dr. v. **Bunsen** (deutschfreis.) die Forderungen für ein General-Konsulat in Kapstadt zu streichen und statt dessen für einen Konsul 16,000 Mark und für einen Sekretär 6000 Mark zu bewilligen, also 8000 Mark weniger zu bewilligen.

Bundeskommissar Geh. Legationsrath **Hellwig** bittet, es bei der Regierungs-Vorlage belassen zu wollen, da einerseits der deutsche Verkehr mit Südafrika ganz außerordentlich gewachsen sei (was Redner ziffernmäßig belegt), und da andererseits der Lebens-Unterhalt in Kapstadt ein besonders theurer sei. Nach Lage der Sache müsse nach Kapstadt ein hervorragender Beamter geschickt werden und einem solchen werde man auch das höhere Gehalt gewähren müssen, welches die Reichsregierung beantragt habe. Er bitte daher, wenn man auch in Kapstadt nur ein Konsulat schaffen wolle, doch die Stelle des Konsuls mit 24,000 Mark dotiren zu wollen.

Abg. Dr. **Hammacher** (nat.-lib.) tritt im Interesse einer wirksamen Vertretung der in Südafrika in hervorragender Weise engagirten deutschen Interessen für das geforderte General-Konsulat ein und bittet in jedem Falle, auch wenn man nur ein Konsulat kreiren wolle, die geforderte Gehaltssumme von 24,000 Mark zu bewilligen.

Abg. v. **Helldorff-Bedra** (deutschkons.) tritt gleichfalls für die Bewilligung der Position in Höhe der Regierungs-Vorlage ein, denn an dieser Stelle, wo es sich um unsere nationalen und handelspolitischen Interessen handele, dürften keine Abstriche gemacht werden. Möge man sonst an reichen Staatsbauten, an Postgebäuden oder Kasernenbauten sparen. (Beifall rechts.)

Nachdem der Bundeskommissar Geh. Legationsrath **Hellwig** unter Bezugnahme auf seine ersten Ausführungen nochmals die Regierungs-Vorlage befürwortet, erklärt

Abg. Dr. **Windthorst** (Zentrum), daß er und seine Freunde zwar heute für die Kommissions-Beschlüsse stimmen, sich jedoch überlegen würden, ob sie in Rücksicht auf das seitens der Vertreter der verbündeten Regierungen beigebrachte und noch beizubringende neue Material für die Regierungs-Vorlage stimmen könnten.

Abg. **Wörmann** (nat.-lib.) bittet unter Exemplifizirung auf die Konsulats-Verhältnisse an anderen auswärtigen Handelsplätzen ein General-Konsulat mit dem geforderten Gehaltsatze zu bewilligen, indem er gleichzeitig für eine weitere Ausbildung der Berufs-Konsulate eintritt.

Nachdem der Bundeskommissar Geh. Legationsrath **Kusserow** die Forderung der Regierung nochmals aus sachlichen Motiven zur Annahme empfohlen, giebt der

Abg. **Löwe** (deutschfreis.) eine Erklärung in demselben Sinne wie der Abg. Dr. Windthorst ab, wonach des Redners Partei bei der heutigen Abstimmung den Kommissions-Beschlüssen beitreten, indeß eventuell bei der dritten Lesung der Regierungs-Vorlage zustimmen werde.

Anläßlich einer Anfrage des Abg. Dr. **Hänel** (deutschfreis.), ob das heute seitens der Vertreter der verbündeten Regierungen beigebrachte Material auch in der Kommission bekannt gegeben worden und welche der Berichterstatter

Abg. Dr. v. **Bunsen** (deutschfreis.) dahin beantwortet, daß die meisten der heute zur Sprache gekommenen Punkte auch der Kommission vorgeführt worden seien, entspinnt sich zwischen mehreren Rednern der deutschkonservativen und der nationalliberalen Partei einer- und solchen der Deutschfreisinnigen und des Zentrums andererseits eine Debatte über die besondere Stellung, welche die Opposition zu dieser Frage in sofern einnimmt, als sie in der zweiten Lesung für die Kommissions-Beschlüsse stimmen eventuell aber noch zwischen der zweiten und dritten Lesung zu einem anderen Votum gelangen will. Sämmtliche konservative und nationalliberale Redner treten außerdem lebhaft für die Regierungs-Vorlage ein.

In der weiteren Diskussion erklärt unter Anderem

Abg. Freiherr v. **Hammerstein** (deutschkons.), daß es, wenn man noch nicht die nöthige Klarheit gewonnen, formell nur die Alternative gebe, entweder die Abstimmung durch Zurückverweisung an die Kommission aufzuhalten, oder aber sich der Abstimmung zu enthalten, wozu er dem Abg. Richter rathe. (Heiterkeit.)

Es nehmen an der Diskussion ferner Theil die Abgg. Dr. **Windthorst** (Zentrum), Freiherr v. **Maltzahn-Gültz** (deutschkons.), **Richter**-Hagen (deutschfreis.), v. **Helldorff-Bedra** (deutschkons.), welcher auf die eminent politische Seite der streitigen Angelegenheit hinweist, sowie die Abgg. **Struckmann** (nat. lib.), Dr. **Hammacher** (nat.-lib.), **Kalle** (nat.lib.), Freiherr v. **Huene** (Zentrum) und **Löwe** (deutschfreis.)

Das Ergebniß der Abstimmung, welche mittels Auszählung erfolgt, ist die Ablehnung der Regierungs-Vorlage mit 132 gegen 124 Stimmen.

Der folgende Titel enthält die Forderungen für ein in Korea zu errichtendes Generalkonsulat, an dessen Stelle die Budgetkommission ein einfaches Konsulat setzen will.

Bundeskommissar Geh. Legationsrath **Hellwig**, sowie Bundeskommissar Geh. Legationsrath v. **Kusserow** befürworten die Regierungsvorlage unter Hinweis auf den steigenden Verkehr mit dem betreffenden Landestheil und unter Bezugnahme auf diejenigen Vertretungen, welche die besonders in Betracht kommenden Konkurrenten, England und Nordamerika, in Korea besäßen.

In gleichem Sinne spricht sich Abg. Graf **Behr-Behrenhoff** (Reichspartei) aus; derselbe beantragt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage, welche der

Abg. Dr. **Bamberger** (deutschfreis.) bekämpft, weil er, so lange über den deutschen Verkehr in Korea so wenig statistisches Material vorliege, das Bedürfniß eines Generalkonsulats nicht zugeben könne.

Das Haus tritt unter Ablehnung des Antrages Behr dem Antrage seiner Kommission bei.

Anläßlich der für das Generalkonsulat in Sydney geforderten Summen führt Abg. **Brömel** (dfreis.) Beschwerde über die Veröffentlichung von solchen Konsulatsberichten, die wie die letzten Sydneyer nur geeignet seien, die deutsche Rhederei zu schädigen.

Eine Bezugnahme auf Vorgänge in der Dampfersubventionskommission giebt dem Bundeskommissar Generalkonsul **Graul** Veranlassung, zu erklären, daß er der Verfasser der angegriffenen Berichte nicht sie, und außerdem jene Bezugnahme auf Vorgänge in der Kommission für unstatthaft zu bezeichnen, zu welcher letzteren Aeußerung der Abg. **Richter**-Hagen (dfreis.) dem Kommissar die Berechtigung bestreitet.

Weitere zum Ausdruck gelangte Beschwerden über die schlechte Behandlung, welche deutschen Auswanderern in Hawai zu Theil geworden, weist der Bundeskommissar Geh. Legationsrath **Hellwig** auf Grund der regierungsseitig vorgenommenen Untersuchungen als unmotivirt zurück.

Bei der für das Generalkonsulat in Apia geforderten Position beantragt die Budgetkommission einen Abstrich von 33,000 M.

Diesem Antrage tritt Bevollmächtigter Unterstaatssekretär Dr. **Busch** entgegen, indem er auf die bedeutsamen, bei jener Position für Deutschland in Betracht kommenden nationalen und handelspolitischen Interessen hinweist.

Abg. Graf **Behr-Behrenhoff** (Reichsp.), der in lebhafter Weise den Standpunkt vertritt, welchen die verbündeten Regierungen auf diesem Gebiete einnehmen, beantragt die Wiederherstellung der Regierungsvorlage, während der

Abg. Dr. **Bamberger** (deutsch freis.) das Vorliegen des Bedürfnisses bestreitet, die Vertretungskosten für das Reich in der beantragten Höhe zu normiren. Redner setzt in ausführlichem Vortrage die Schwierigkeiten auseinander, mit welchen eine weitere Geltendmachung der deutschen Interessen in der Südsee zu kämpfen habe. Es handle sich vielmehr nur um vier Handelshäuser, die hier in Betracht kommen könnten und von diesen hätten es sich noch zwei nicht besonders angelegen sein lassen, das Wohlwollen der Reichsregierung zu erwerben. Jedenfalls seien die Verhältnisse nicht danach angethan, einen derartig umfangreichen Apparat nöthig zu machen, wie er in der Regierungs-Vorlage gefordert werde, die drei neue Vize-Konsulate auf einmal fordere. (Beifall links.)

Bundeskommissar Generalkonsul **Graul** erklärt zunächst, daß, wenn vielleicht die Forderung von drei neuen Vizekonsulaten auffällig erscheine, man doch bedenken müsse, daß es sich ja nicht um Apia allein, sondern um eine ganze weit ausgedehnte Inselwelt handele, während für Apia nur eine neue Vizekonsulstelle beantragt werde. Es handle sich bei den bezüglichen Geschäften um Akte der Gerichtsbarkeit und um die Pflege von diplomatischen Beziehungen. Diese Thätigkeit aber trage einen derartigen Charakter, daß sie auf längere Zeit nicht von untergeordneten Beamten ausgeübt werden könne. Das Bedürfniß eines Vizekonsuls für Apia habe sich schon seit längerer Zeit als dringend erwiesen, da die dortigen Amtsgeschäfte in stetigem Wachsen begriffen seien. Ebenso habe sich die ständige Anwesenheit eines konsularischen Berufsbeamten in Tonga als nothwendig erwiesen. Von nicht minderer Bedeutung sei die Wahrnehmung der deutschen Interessen in dem westlichen, wie in dem nördlichen Theile des Südsee-Archipels durch einen oder mehrere, durch Privatinteressen nicht gebundene Berufsbeamten unter Kontrolle des Konsuls in Apia. Auf Grund der thatsächlichen Verhältnisse bittet der Kommissar, die geforderten Stellen zu genehmigen und zwar mit den Gehaltssätzen der Regierungs-Vorlage, denn dieselben seien in Rücksicht auf die dortigen Verhältnisse keinenfalls zu hoch gegriffen.

Abg. **Woermann** (nat.-lib.) bekämpft die Ausführungen des Abg. Dr. Bamberger (deutschfr.), indem er ausführt, daß die deutschen Interessen in der Südsee in erheblich höherem Maße engagirt seien, als es der deutsch-freisinnige Redner behauptet habe. Die Verhältnisse in der Südsee, soweit sie Deutschland beträfen, machten unter allen Umständen eine weitere Vertretung durch Berufskonsuln nothwendig und bitte er daher um Wiederherstellung der Regierungsvorlage.

Nachdem der Abg. Dr. **Bamberger** unter Bezugnahme auf seine ersten Ausführungen denen des Vorredners entgegengetreten, bittet der

Bundeskommissar Geh. Legationsrath v. **Kusserow** die Regierungsvorlage anzunehmen, indem er bezüglich der Bedürfnißfrage auf das in den Händen der Mitglieder des Hauses befindliche amtliche Material verweist.

In der weiteren Diskussion, welche sich lediglich zu einer Auseinandersetzung der Vertreter der verbündeten Regierungen mit dem Abg. Dr. Bamberger (deutschfr.) zuspitzt, halten beide Theile ihren ursprünglich eingenommenen Standpunkt aufrecht.

Schließlich wird die Regierungsvorlage abgelehnt.

Auch bezüglich eines weiteren Abstriches bei den Remunerationen für Unterbeamte tritt das Haus trotz des Widerspruches des Bundeskommissars Geheimen Legationsrathes v. Kusserow dem Antrage seiner Kommission bei.

Der Rest des Etats des auswärtigen Amtes gelangte ohne weitere Diskussion nach den Beschlüssen der Kommission zur Erledigung.

Das Haus vertagt sich hierauf.

Nächste Sitzung: Mittwoch (Schwerins-Tag) 12 Uhr.

Tagesordnung: Initiativanträge aus dem Hause.

Schluß $5^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 16. Dezember. Die Kommission des Reichstags für die Dampfersubvention hat heute vor den Ferien die letzte Sitzung gehalten und nach Erledigung der ostasiatischen Linie sich mit der Linie Triest—Brindisi—Alexandrien beschäftigt. Aus der Schlußberathung über die erstgenannte Linie ist als bemerkenswerth hervorzuheben, daß Staatssekretär von Bötticher die gestern von Herrn Woermann zum Ausdruck gebrachten Wünsche ablehnend beantwortete. Demnach steht es fest, daß weder alle Schiffe der subventionirten Linien neu erbaut, noch alle neuen Schiffe auf deutschen Werften gebaut werden sollen. Von Seiten der süddeutschen Zentrums-Abgeordneten, Graf Adelmann und Frhrn. von Buol wurden rein partikularistische Wünsche geäußert. Sie wollen nicht, daß Süddeutschland für die Hamburger Handelsherren Opfer übernehme und verlangen in Vertretung der süddeutschen Interessen Berücksichtigung Rotterdams. Es scheint fast, als ob die genannten Herren für die Vorlage stimmen werden, wenn diesen partikularistischen Wünschen Rechnung getragen wird. Gegen die zweite Linie sprachen Brömel und Bebel, von denen letzterer den Zuschuß von 400,000 Mark als zu hoch für lediglich postalische Interessen erachtete und Brömel von der Linie eine Abziehung des Verkehrs von den Nordhäfen nach Südeuropa befürchtete.

— Die gestrige Verweigerung der 20,000 M. für die **neue Direktorstelle im auswärtigen Amte** wird selbst von einem Theil der deutsch-freisinnigen Parteipresse mißbilligt. Die „N. A. Z." bringt über die Abstimmung einen Artikel, aus welchem wir folgende Sätze hervorheben:

Was uns an der Konstellation der gestrigen Abstimmung überrascht, ist allein das Verhalten der ehemaligen Sezessionisten und überhaupt des rechten, immerhin noch national angehauchten Flügels der Fortschrittspartei in der Nuance Hänel. Wir haben von diesen Herren bisher angenommen, daß sie zu einer bewußt pessimistischen Politik, zur direkten Schädigung der Reichsinteressen im Widerspruch mit der Logik der Ziffern und der Thatsachen nicht die Hand bieten würden.

— Bezüglich der Verhandlungen über das **Postsparkassengesetz im Bundesrathe** wird noch Folgendes bekannt: Baiern hatte bekanntlich sich auf seine Reservatrechte gestützt und beantragt: „Dieses Gesetz findet auf Baiern keine Anwendung." Dieser Antrag fand die Zustimmung des Bundesrathes. Die Annahme seitens Württembergs erfolgte unter den bekannten Vorbehalten. Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz und Reuß älterer Linie erklärten sich lebhaft gegen den Entwurf, weil die Sparkassen zu sehr dadurch benachtheiligt würden. Am entschiedensten plaidirte Sachsen gegen das Gesetz, von wirthschaftlichem und finanziellem Standpunkte aus. Sachsen beantragte die einfache Ablehnung, fand dabei aber keine Unterstützung. Der höchste Satz der Sparkasseneinlagen wird auf 800 Mark bestimmt.

— Die Mitglieder des Staatsministeriums traten gestern Nachmittag um $2^1/_4$ Uhr unter Vorsitz des Ministerpräsidenten, Reichskanzler Fürsten von Bismarck, im Arbeitszimmer des Reichskanzlers im Reichstagsgebäude zu einer Sitzung zusammen.

— Die auf **Deutschland** bezügliche Stelle der Botschaft des Präsidenten Arthur lautet wörtlich wie folgt: „Unsere Beziehungen zu Deutschland, einem Lande, welches unserem eigenen die besten Elemente des Bürgerthums zuführt, sind andauernd freundliche. Die Vereinigten Staaten haben Aus-

lieferungsverträge mit mehreren deutschen Staaten abgeschlossen, da diese Staaten aber zu einem Reich konföderirt sind, ist die Durchführung solcher Verträge nicht so einheitlich und umfassend, wie es die Interessen beider Länder erheischen. Ich empfehle daher die Anknüpfung neuer Unterhandlungen behufs Abschlusses eines einheitlichen das ganze Reichsland umfassenden Auslieferungs Vertrages."

Leipzig, 16. Dezember. Prozeß wider Reinsdorf und Genossen. In der heutigen Nachmittagssitzung wurde mit der Beweiserhebung über das Niederwalddenkmal-Attentat begonnen und zuerst der Angeklagte, Sattlergeselle Rupsch, vernommen, welcher sich als nichtschuldig bekennt, sondern behauptet, das Attentat verhindert zu haben. Der Angeklagte sagt im Wesentlichen Folgendes aus: Ich bin von Reinsdorf bestimmt worden, nach Rüdesheim zu fahren und dort ein Dynamit-Attentat zu dem Zwecke auszuführen, um die Person Sr. Majestät des Kaisers zu tödten. Das Dynamit habe ich in einer Steinkruke und in einer Glasflasche vom Angeklagten Holzhauer erhalten. Ich bin nur scheinbar auf den Auftrag eingegangen, ich wollte zwar mit dem Gelde, das man mir gab, nach Rüdesheim reisen, um mir die Festlichkeiten anzusehen, dort aber das Dynamit in den Rhein werfen. Reinsdorf gab mir folgende allgemeine Instruktion: ich sollte das Dynamit in die Fahrstraße einlegen, so daß der Wagen des Kaisers darüber fahren müsse; das Dynamit und die Zündschnur sollte ich leicht mit Erde bedecken, die Zündschnur so legen, daß sie seitwärts an einem Baumstamm befestigt werden könne, um sie dort mit der brennenden Zigarre zu entzünden. Würde ich etwa von der Polizei abgefaßt, dann solle ich jedes Geständniß verweigern und sagen, ich hätte das Dynamit mit der Post zugeschickt erhalten. Erst sollte ich allein reisen, aber Reinsdorf und Genossen trieben so viel Geld auf, daß auch der Angeklagte Küchler mitreisen konnte. Das war mir sehr unangenehm, denn nun hatte ich einen Aufpasser, der meinen Plan, das Verbrechen zu vereiteln, durchkreuzen konnte. In Rüdesheim machte Küchler zuerst den Vorschlag, unter dem Kaiserzelt am Nationaldenkmal in eine Mauervertiefung das Dynamit einzugraben und die Explosion während der Ansprachen bei der Denkmalenthüllung zu bewirken. Ich sagte aber, das sei zu gefährlich, in Wirklichkeit aber wollte ich das Attentat verhindern. Wir haben dann auf dem Fahrweg vom Denkmal herab eine Drainage bemerkt. Darauf baute ich meinen Plan. Wir legten das Dynamit in die Drainage und die Zündschnur nach einem seitwärts stehenden Baum und bedeckten beide mit Laub, Gras und Erde. Als der Kaiser hinauf zum Denkmal fuhr, habe ich so gethan, als ob ich die Zündschnur in Brand setzen wollte und den mißtrauisch gewordenen Küchler beruhigt. Beim Herabfahren des Kaisers vom Denkmal habe ich die Zündschnur zwar angezündet, sie aber etwa zwei Meter von der Stelle, wo Se. Majestät vorüberpassirte, durchschnitten, so daß die Explosion verhindert wurde. Dem Küchler, der sehr unwillig wegen des Mißerfolges war, sagte ich, die Zündschnur sei naß geworden und habe versagt. Wir haben das Dynamit am Abend wieder herausgenommen und nach Rüdesheim herab transportirt. Küchler hat meine Angabe, die Zündschnur sei feucht geworden, geglaubt; die Stelle, wo ich den Einschnitt bewirkt, hatte ich unbemerkt verrieben. In Rüdesheim drang Küchler in mich, daß wir in der Festhalle eine Explosion veranlassen sollten, was ich entschieden ablehnte. Ich ließ mich aber bereit finden, Dynamitkörper 10 Schritte von der Wand aufzustellen und sie zu entzünden, ich glaubte nicht, daß sie in einer solchen Entfernung von der Wand große Verheerungen anrichten würden. Der Präsident hielt dem Angeklagten alle die Momente entgegen, welche seine Darstellung als unglaubwürdig erscheinen lassen. Der Angeklagte blieb aber allenthalben bei seinen Aussagen. Es wurde noch der Angeklagte Küchler vernommen, welcher an Reinsdorf sich nur scheinbar angeschlossen haben will, um ihn auszuforschen, was er vorhabe, und unter Heiterkeit der Zuhörerschaft bemerkt, auch er habe den Auftrag von Reinsdorf, nach Rüdesheim zu gehen, nur angenommen, um das Attentat auf irgend eine Weise zu vereiteln und er habe das auch dadurch thatsächlich bewirkt, daß ein ungeeigneter Ort gewählt wurde, um den Sprengstoff zu legen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 17. Dezember. Wie wir hören, hat der humoristische Abend am 10. Dezember in Wolff's Saal, zum Besten einer Weihnachtsbescheerung für arme Kinder der Lastadie veranstaltet, den erfreulichen Reinertrag von 257 Mark 36 Pf. ergeben. Die geschickten Anreger und Leiter dieses dankenswerthen Unternehmens, die Herren Stadtverordneten F. Petermann und R. Sieber, haben ohne Scheu vor Mühewaltung und Opfern es verstanden, mit Darbietung eigener heiterer Erfindung, wie Benutzung selbstloser geeigneter Kräfte einen humoristischen Abend in dezenten Grenzen zu veranstalten. Der allezeit opferbereite Herr Riecke mit seinem von gleichem Geiste beseelten Männerchor und geschulten Solisten der „Stettiner Handwerker-Ressource" verliehen dem Abend den edlen Ernst, die übrigen trefflichen Komiker den heiteren Scherz. So war es denn ein humoristischer Abend — Lachen unter Thränen.

— Betreffs der Beweiskraft von Postquittungsscheinen vor Gericht ist zu bemerken, daß laut § 691, Absatz 5 der deutschen Zivilprozeßordnung, nur solche Postscheine beweiskräftig sind, aus welchen erhellt, daß nach dem Erscheinen des Urtheils die zur Befriedigung des Gläubigers erforderliche Summe für denselben bei der Post eingezahlt worden ist. Danach kann es sich also nur um Postscheine handeln, welche auf Postanweisungen (Posteinzahlungen) ertheilt worden sind, weil diese allein ergeben, daß der Betrag bei der Post auch wirklich eingezahlt worden ist, während somit die über den Eingang verschlossener Geldbriefe gegebenen Scheine den verlangten Beweis nicht feststellen können, weil ja die Post nicht weiß, ob der außen angegebene Werth auch wirklich eingeliefert worden ist.

— Der Verband Stettin der deutschen Reichsfechtschule hat, wie wir erfahren, an die Reichs Oberfechtschule in Magdeburg 1200 Mark als diesjährigen Ertrag von Mitgliedskarten, Vergnügungen 2c. abgesandt.

— Bei der von hiesigen Kanarienzüchtern veranstalteten Ausstellung von Kanarien wurden mit ersten Preisen prämiirt die Herren Runkel und Laabs, mit zweiten Preisen die Herren Goetsch und Falk, mit dritten Preisen die Herren Moldenhauer und Dubiel. Außerdem wurden ehrenvolle Anerkennungen einem ungenannten Aussteller, sowie den Herren Wohlfahrt, Bockmann und Cuntz ertheilt.

— Gelegentlich der Abschieds-Vorstellung des Herrn Bötel als Postillon bereitete das Königsberger Publikum dem scheidenden Künstler, der sowohl durch den Zauber seiner Stimme als durch die liebenswürdige Ungezwungenheit seines Wesens sich alle Herzen im Sturm erobert hat, wahrhaft glänzende Ovationen, welche in zahllosen Hervorrufen, Kranzspenden und in einem allseitig verlangten dreimaligen Orchestertusch ihren Ausdruck fanden. Nach der Vorstellung brachten Chor und Orchester dem gefeierten Sänger ein Ständchen.

— Heute Nacht trieb sich in der Heiligengeiststraße ein vollständig entkleideter Mann umher, welcher schrie und tobte und verschiedene Fensterscheiben der anliegenden Häuser einschlug. Von dem Revierwächter festgenommen und nach der Kustodie gebracht, stellte sich heraus, daß der Mann plötzlich dem Wahnsinn verfallen. Seine Persönlichkeit ist als die des Schlächtergesellen Albert Hohenstein aus Rossow festgestellt. Derselbe war in der gestrigen Sitzung der Strafkammer 1 des Landgerichts wegen Beleidigung des Ortsvorstehers in Rossow und des Gerichtsvollziehers in Gartz zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt, hatte sich am Abend in dem Gasthof Rosengarten 13 einlogirt und ist von dort während der Nacht entlaufen. Der Zustand des H. war heute Vormittag noch derart, daß er in die Zwangsjacke gelegt werden mußte.

— Zum Anarchistenprozeß berichtet die „Elberfelder Zeitung" aus Leipzig: „Obgleich nicht Freunde von Sensations-Nachrichten, glauben wir dennoch die aus bester Quelle uns zugegangene Nachricht registriren zu müssen, daß in voriger Woche in Gera drei mit Sprengmassen ausgerüstete Individuen, die zur Reise hierher sich anschickten, festgenommen seien. Desgleichen sei in den letzten Tagen in Stettin die Verhaftung eines reisefertigen Anarchisten erfolgt." Wir können hierzu bemerken, daß allerdings in einer der letzten Nächte hierselbst in einem Restaurant eine Persönlichkeit in Haft genommen ist, welche im Verdachte steht, für die Anarchisten Partei thätig zu sein. Etwas Näheres läßt sich darüber jedoch noch nicht mittheilen, da die polizeilichen Recherchen noch in vollem Gange sind.

Aus den Provinzen.

Pasewalk, 16. Dezember. Gestern Nachmittag verstarb hierselbst der Bürgermeister a. D. J. G. L. Streuber im Alter von 87 Jahren. Seit dem 16. Mai 1872 ist derselbe in den Ruhestand getreten, nachdem er fast 50 Jahre lang unserer städtischen Verwaltung angehört hat. Am 5. Oktober 1797 in Usedom geboren, trat der Verstorbene am 1. Januar 1824 als Rathsherr in den städtischen Dienst und im Jahre 1848 wurde er zum Bürgermeister gewählt, als solcher hat er 24 Jahre mit Gewissenhaftigkeit und Treue gewaltet.

Kunst und Literatur.

Ein höchst originelles Geschenk, hübsch anzusehn und praktisch im Gebrauch, sind die **neuen Spielkarten** von Dr. T. Schröter in Jena, Schröter'sche Spielkartenfabrik, die nunmehr in zehn verschiedenen Sorten erschienen sind, und zwar 4 in deutscher und 6 in französischer Manier.

Die Ausführung der einzelnen Blätter ist historisch treu und künstlerisch schön. Dazu ist die Ausstattung der Karten in Karton, Glätte 2c. jetzt auch auf der Höhe und, was noch sehr wichtig ist, die Preise der Karten stellen sich nach weiterer Ausdehnung der Schröter'schen Fabrik denen der seitherigen Spielkarten fast ganz gleich.

Aus diesen Gründen können wir die Karten empfehlen. [387]

Zum Gebrauche in Familienkreisen, Kränzchen, kleinen Gesellschaften erschien soeben:

Gaudeamus. Liederbuch für frohe Kreise, und zwar in zwei Ausgaben. Quedlinburg bei Vieweg. Ausgabe mit Klavierbegleitung in schönem Notenstich hergestellt, eleg. geb. 4 M. 50 Pf., geh. 3 Mark. Ausgabe in schmalem Taschenformat, ohne Klavierbegleitung, eleg. geb. 1 M. 50 Pf.

Die Klavierbegleitung führt zugleich die Melodie, sie ist derartig gesetzt, daß sie auch weniger geübtern Klavierspielern keine besondern Schwierigkeiten bietet.

Sowohl ernste, als auch heitere Lieder in trefflicher Auswahl für Familien und Gesellschaften wurden in die Sammlung aufgenommen: Lieder für Sommerausflüge — zum Vortrage in Gesellschaften und geselligen Vereinen — Lieder bei Weihnachts-, Sylvester-, Geburtstags-, Verlobungs-, Polterabend- und Hochzeitsfeierlichkeiten, Ständchen, Jubiläen und Stiftungstage; — Opernmelodien, Romanzen, geistliche Lieder, Volks-, Vaterlands-, Gesellschafts-, Trink-, Karnevals- und Scherzlieder.

Beigegeben ist ein Anhang: Toaste, Gesellschaftsspiele — Kontretanz und Quadrille — (Musik und Kommando-Tabelle). [385]

Deutscher Frauen-Kalender. Erlangen bei Deichert. Der Frauen Kalender kann den Damen wohl empfohlen werden; er bringt viel Neues und Interessantes und namentlich auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und Krankenpflege. [303]

Bei S. Lucas in Elberfeld sind erschienen: **Amyntor, Gerhard von, Hypochondrische Plaudereien.** 4. Auflage. $15\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8°. — Preis broschirt 5 Mark 50 Pf., elegant gebunden 6 Mark 75 Pf.

Der Verfasser besitzt für die Schwächen und Mißstände unserer Zeit, welche er mit rücksichtsloser Schärfe geißelt, eine durchdringende Beobachtung. Mag man nun den Standpunkt des Verfassers theilen oder nicht, man folgt ihm gern auf seinen Gedankenwegen und Exkursionen durch die gegenwärtige Gesellschaft, welche er, das muß man ihm zugestehen, von oben bis unten gründlich kennt. Das Buch bildet gleichsam das Facit eines ereigniß- und erfahrungsreichen Lebens, dessen Träger mit offenem und klarem Auge um sich schaute, und gehört es zweifellos zu dem Interessantesten, was unsere neue Literatur hervorgebracht.

Der fließende Styl und die launige Form, in welche der Verfasser seine meistens sehr pikante Kritik an Typen der Gegenwart und an Zeitanschauungen zu kleiden weiß, kennzeichnen ihn zugleich als gewandten Schriftsteller, geistvollen Beobachter und Mann der Welt. Seine Plaudereien wird deshalb kein Gebildeter unbefriedigt aus der Hand legen.

Amyntor, Gerhard von, Aus der Mappe eines Idealisten. 13 Bogen kl. 8°. Preis broschirt 3 M., eleg. geb. 3 M. 75 Pf.

Aphoristische Bemerkungen, wie sie unmittelbar aus der Seele geflossen und nicht erst durch das Filtrum einer auf das Lesepublikum hinzielenden Reflexion gegangen sind, spiegeln das geistige Bild des Autors ab; sie erschließen einen tiefen Einblick in das geheimste Fühlen und Denken des Verfassers, das überall das Ideale und Geistige im Leben anerkennt und aufsucht.

Reise-Spiel. Gesellschaftsspiel für die reifere Jugend und Erwachsene. Preis 1 M. 50 Pf.

Nach dem System der beliebten Dichter- und Komponisten-Spiele eingerichtet, bietet das Reise-Spiel etwas ganz Neues und Originelles. Aeußerst amüsant in seinem Verlauf, ist es geistig anregend und befestigt die geographischen Kenntnisse. In der Kombination von bereits gemachten oder bevorstehenden Reisen und in der Mannigfaltigkeit der Spielchancen besteht eine Anziehungskraft, welche das „Reise-Spiel" zu einem der beliebtesten Unterhaltungsmittel gestaltet.

Da dem Gedächtniß bei der Abwickelung des Spieles eine große Rolle zugewiesen ist, so steht das „Reise-Spiel" hoch über dem Niveau der bald ermüdenden gewöhnlichen Glücksspiele.

Blümner, H. Das Kunstgewerbe im Alterthum. I. Abtheilung. Das antike Kunstgewerbe nach seinen verschiedenen Zweigen. („Das Wissen der Gegenwart" XXX. Band). 8°. 267 Seiten. 1885. Leipzig. G. Freytag, 1 Mk. — Prag, F. Tempsky, 60 Kr.

Das vorliegende Buch giebt eine Darstellung der Technik und Stilistik der verschiedenen Zweige des Kunstgewerbes (Textilkunst, Keramik, Glasarbeit, Arbeit in Holz, Elfenbein 2c., Metallarbeit, Steinschneidekunst, Mosaik, dekorative Wandmalerei) im Alterthum. Dabei tritt naturgemäß das griechische Kunstgewerbe, das die eigenartigsten und vollendetsten Schöpfungen aufzuweisen hat, in den Mittelpunkt; in Wort und Bild werden die uns erhaltenen Zeugnisse und Erzeugnisse der kunstgewerblichen Thätigkeit des Alterthums anschaulich vorgeführt. Das lebhafteste Interesse aller Gebildeten ist dem Buche schon durch diesen seinen Gegenstand gesichert. Es muß aber noch besonders betont werden, daß das vorliegende Werk auch jedem, der künstlerisch oder kunstgewerblich lehrend, lernend oder ausübend thätig ist, als Quelle reichster Anregung und sicherster Führer zu den höchsten Zielen seines Berufes nicht warm genug empfohlen werden kann. Durch gründliche, dabei klare, fesselnde Darstellung und durch den reichen Schmuck von 133 künstlerisch ausgeführten Abbildungen wird das Buch geistig so leicht und angenehm zugänglich als es materiell durch den überaus billigen Preis auch dem mindest Bemittelten erreichbar wird. [359]

Vermischte Nachrichten.

— Retourbillets auf den Eisenbahnen dürfen nach einer Instruktion der Eisenbahn-Verwaltungen nur von den Personen benutzt werden, welche sie gelöst haben. Das Kammergericht hatte sich nun gestern mit der Frage zu beschäftigen, ob diese Instruktion rechtsgültig ist oder nicht. Der auf der Anhalter Bahn in Berlin angestellt gewesene Schaffner Schölzke war wegen Beihülfe zum Betruge angeklagt worden, weil er ihm von Fahrgästen überwiesene Retourbillets, die zur Rückfahrt von diesen nicht benutzt werden konnten, an den Hotelportier Hingst in Halle zur Veräußerung an die Reisenden gegeben hatte. Dies Verfahren war bei einer Billetrevision in Halle zur Kenntniß der Behörde gekommen. Der Angeklagte war deshalb vom Schöffengericht zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt worden, und die fünfte Strafkammer des Berliner Landgerichts I hatte die dagegen eingelegte Berufung verworfen. In der Revisionsinstanz vor dem Kammergericht führte der Vertheidiger (Rechtsanwalt Dr. E. Friedemann) aus, daß eine bloße Instruktion der Bahn-Verwaltungen dem gekauften Retourbillete nicht seinen Charakter als Inhaberausweis rauben könne. Sei dies aber nicht zu bestreiten, so habe jeder Inhaber eines gültigen Retourbillets auch das Recht, dasselbe zu veräußern, und der Erwerber habe einen zivilrechtlichen Anspruch auf Beförderung mit der Eisenbahn. — Das Kammergericht schloß sich dieser Auffassung an, hob das angefochtene Urtheil auf und wies die Sache an die zweite Instanz zurück, welche nun noch zu prüfen hat, ob etwa das Verbot der Uebertragung der Eisenbahn-Retourbillets an dritte Personen in einer mit Gesetzeskraft erlassenen Verordnung bekannt gemacht ist.

— Die bei uns so vielfach über die Achsel angesehene Posse steht bei den Chinesen in höherer Achtung. Im „Globus" wird gelegentlich einer Besprechung der chinesischen Musik- und Gesangverhältnisse der Inhalt einer solchen wie folgt angegeben: „Zwei verheirathete Freunde beschuldigen einander, unter dem Pantoffel zu stehen; Beide leugnen es und es kommt zu einer Wette. Jeder von ihnen zieht im Geheimen seine Frau ins Vertrauen und, um die Wette zu gewinnen, stimmen beide Damen zu, sich eine Zeit lang zum Scheine schlecht behandeln zu lassen. Soweit geht Alles gut; beide Männer sind überzeugt, daß der Andere seine Frau nicht fürchtet; da aber das erwartete Geld schließlich gar nicht eingeht, prügeln beide Gattinnen ihre respektiven Ehemänner und werfen sie zur Thür hinaus, nachdem sie ihnen ein Plakat auf dem Rücken befestigt haben, worauf geschrieben steht, daß sie ihre Frauen in Wirklichkeit doch fürchten." Diese Idee, ins Abendländische übersetzt, gäbe ganz gut den Stoff zu einem burlesken Theaterstückchen ab.

— (Falsche Auffassung.) Im Jahre 1800 ward dem Pariser Publikum das Theater der Republik unentgeltlich geöffnet. Man gab eine Oper. Es war zum Ersticken voll von solchen Zuschauern und Zuschauerinnen, die früher nie das Eintrittsgeld zur Oper hatten bezahlen können. Beim ersten Trio schrie ein Fischerweib mit kreischender Stimme: „Da seht nur, wie man uns betrügt! Weil es heute kein Eintrittsgeld kostet, so singen gleich drei auf einmal, um recht schnell fertig zu werden!"

— Zur Zeit Franz I, Königs von Frankreich, um das Jahr 1515, hieß es sprichwörtlich: Steh' auf um fünf und iß um neun, vesp're um fünf und geh' zu Bett um neun, so kannst Du's bringen zu neunzig und neun. — Die Sitte, um neun Uhr des Morgens Mittag zu machen, verlor sich aber bald. Nur die Vornehmen dinirten noch lange nachher spätestens um 10 Uhr und soupirten um fünf oder sechs Uhr des Abends. Karl V. pflegte um zehn Uhr zu Mittag und um sieben Uhr zu Abend zu speisen und um neun Uhr war der ganze Hof zu Bette. Um sechs Uhr im Winter und zwischen acht und neun Uhr im Sommer wurden überall die Glocken geläutet, um die Leute zu mahnen, daß es Zeit sei, das Feuer auszulöschen.

— Lichtenberg wurde von einem Grobian auf seine großen Ohren aufmerksam gemacht. „Es ist wahr," entgegnete der Humorist, „für einen Menschen sind meine Ohren zu groß, die Ihrigen für einen Esel zu klein."

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Frankfurt a. M. 16. Dezember. Die hiesige Handelskammer hat beschlossen, in Betreff des Wedell'schen Antrages eine Petition an den Reichstag zu richten, in welcher betont wird, daß durch eine prozentuale Umsatzsteuer nicht die Ausschreitung der Spekulation, sondern der legitime Handel und die wirthschaftliche Wohlfahrt, insbesondere aber das internationale Geschäft Schaden leiden, der finanzpolitische Zweck aber nicht erfüllt werden wird. Steuerregister, welche die Produktion und das Verkehrsleben unter steuerpolizeiliche Aufsicht stellten, bedeuteten einen schweren Eingriff in das Hausrecht und die persönliche Freiheit.

Wien, 16. Dezember. Herrenhaus. Der Präsident eröffnete die heutige erste Sitzung in dem neuen Parlaments-Gebäude mit einer Ansprache, in welcher er die Bedeutung dieses Momentes hervorhob, der Regierung, den Künstlern, sowie den Förderern dieses Monumentalbaues dankte und ein mit Begeisterung aufgenommenes Hoch auf den Kaiser ausbrachte.

Abgeordnetenhaus. Der Steuerausschuß hat den Bericht des Subkomitee's über die Petition der Zuckerindustriellen angenommen, durch welchen die Regierung aufgefordert wird, Vorlagen behufs Beseitigung der Zuckerkrisis einzubringen und möglichst bald eine Enquete anzuordnen, welche eventuell auch Aenderungen für die Zuckersteuergesetze vorzuschlagen hätte.

Paris, 16. Dezember. Mehrere Zeitungen wollen wissen, im Laufe des Januar würden mehrere Panzerschiffe und drei Torpedoboote dem Admiral Courbet gesandt werden. Es sei auch die Rede von einer außerordentlichen Aushebung von Marine-Inskribenten.

Paris, 16. Dezember. Die Deputirtenkammer hat in ihrer Morgensitzung das Budget für die schönen Künste genehmigt.

Nach einer aus Shanghai eingegangenen Meldung ist eine Anzahl chinesischer Kreuzer ausgelaufen, der Bestimmungsort derselben ist unbekannt.

Paris, 16. Dezember. Die Deputirtenkammer lehnte bei der Berathung des Budgets des Ministeriums des Innern ein Amendement auf Abschaffung der geheimen Fonds mit 308 gegen 194 Stimmen ab. Die Berathung des Budgets wird morgen Vormittag fortgesetzt werden.

London, 16. Dezember. Die Admiralität hat eine Bestätigung des Aufstandes in Korea erhalten. Das britische Kriegsschiff „Espoir" erhielt Befehl, in der Nachbarschaft des Schauplatzes der Unruhen zu bleiben. Auch das Kriegsschiff „Flying fish" hält sich in der Nähe auf, um bei der Hand zu sein, im Falle sein Beistand erforderlich werden sollte.

Leer, 16. Dezember. Bei der Ersatzwahl eines Landtagsabgeordneten für den hiesigen Wahlkreis an Stelle des verstorbenen Abg. v. Beaulieu-Marconnay wurde nach amtlicher Feststellung Amtsrichter Kempe (natlib.) mit 117 von 203 abgegebenen Stimmen gewählt.

Der letzte Arnsteiner.

Roman von W. Hoffer.

15)

„Und das sollte Dir geschehen, Vater? Dir, der Du ein langes untadeliges Leben der Uebereilung einer einzigen unseligen Stunde entgegen zu setzen hast? — Niemals! Niemals! — Der Sohn des Fischers mag kommen und mir seine Hand antragen — ich werde ihn heirathen!“

„Nur um mich zu retten?“ rief der Kapitän. „Das kann ich nicht zugeben, mein armes Kind; es wäre ein zweites, noch ärgeres Verbrechen.“

Aber sie schien fest entschlossen, obgleich ihre Lippen bebten.

„Es muß sein, Vater — Du solltest dabei auch an mich denken. Was jemals über Deinen Namen kommt, das trifft zugleich den meinigen, ja, das trifft alle der, welche in Ehren und Ansehen vor uns hier an die Stätte lebten und starben. — Es ist vielleicht das Glück, welches ich opfere; mein Dasein wird keine Rosen, keinen Sonnenglanz besitzen, aber der Schimpf bleibt unserem Hause fern, Niemand darf flüstern, wo wir erscheinen, Niemand darf . . .“

Ihre Stimme brach.

„Lass' mich nun allein, Vater,“ sagte sie nach einer Pause. „Amthor gab Dir Zeit bis morgen — schreibe ihm, daß er seinen Sohn schicken möge.“

„Noch nicht,“ sagte der Kapitän. „Du bist krank, Claudia, ich kann es mit Wahrheit behaupten.“

Sie wandte sich langsam zur Thür.

„Nein, Vater, kein Zögern! Das ist, als müsse man ein Feuer dämpfen — geht der Augenblick verloren, so bricht die Gluth herein und zerstört Alles. Lass' den jungen Amthor kommen, hörst Du?“

Ueber ihr blasses Gesicht glitt ein Lächeln voll Trauer, sie nickte leicht und verließ das Zimmer.

Die Sonne schien mit ihren winterlichen Strahlen in das Haus; es war Morgen geworden, die Dienstboten regten sich schon.

Alles kalt und öde. Hinter gefrorenen Scheiben athmet sich's so schwer; wenn das Herz leidet, scheinen sie Gefängnißmauern, eiserne Riegel zwischen uns und dem vollen, frohen Dasein von einst.

Claudia versuchte nicht zu schlafen; sie hüllte sich in ein großes Tuch und sah regungslos in's Leere; ihre Gedanken jagten wild empört durch das heiße, gefolterte Hirn.

War es nicht auch für den Geliebten, das schwere Opfer, welches sie jetzt brachte? —

Wenn alle Welt erfuhr, was vor dreißig Jahren geschehen war, wenn der Name Engelbrecht mit dem Achselzucken der Verachtung genannt wurde — konnte dann auch ein Mann wie Max sein ferneres Geschick mit der Tochter des entlarvten Verbrechers durch unlösliche Bande verknüpfen? — Sollte sie selbst geduldet, mitleidig und ungern gesehen werden?

Ein brennendes Roth färbte das schöne stolze Gesicht. „Nein, lieber alles Andere, als das — lieber den Tod!“

Aber doch blutete die Wunde. Wie zuversichtlich hatte sie noch vor Kurzem gehofft, mit welcher Gewißheit der Stunde entgegen gesehen, wo Max zu ihren Füßen um Vergebung flehen würde! — Und nun war Alles dahin, Alles! —

An ihn überhaupt noch zu denken, schien Sünde, jetzt, wo ein Anderer Rechte besaß, die sie heilig halten mußte. Ein Anderer, welch furchtbarer Gedanke! Eine Welt von Qual lag in der bloßen Vorstellung.

Stunde nach Stunde verrann; das Dienstmädchen brachte den Kaffee; es wurde geheizt und allmälig rückte der Zeiger der Uhr bis Mittag vor. Jetzt konnte Gerhard in jedem Augenblick kommen.

Claudia änderte an ihrer Toilette nichts; es fiel ihr gar nicht ein, daran zu denken, sie strich nur mit der Hand über das Haar und als der Diener Herrn Amthor meldete, fehlte es ihr an Kraft, zu sprechen. Ein Kopfnicken gab die Antwort.

Der Kapitän blieb unsichtbar; vielleicht trieb ihn ein natürliches Zartgefühl, sich den ersten Auseinandersetzungen zwischen den beiden jungen Leuten fern zu halten. Gerhard wußte ja noch nichts; er ließ sich nicht träumen, was hinter seinem Rücken vorging.

Als er jetzt im Wohnzimmer dem jungen Mädchen gegenüberstand, war sein erstes Gefühl das des Erschreckens. Wie sah sie aus!

„Fräulein Engelbrecht,“ rief er, „Sie sind krank!“

Claudia stand am Fenster; sie selbst nahm keinen Stuhl und bot ihm auch keinen.

Sein offenes, gutes Auge, sein ganzes bescheidenes und doch so männliches Auftreten gaben ihr in dem Toben des Sturmes eine Sicherheit, welche wohlthuend wirkte. Gerhard Amthor war ein tüchtiger ehrenhafter Charakter — sie würde ihn wenigstens immer von Herzen hochachten können — sie wollte ihn auch in dieser Stunde nicht täuschen.

„Lassen Sie das!“ war ihre ruhige Antwort. „Es wird schon vorüber gehen. Mein Vater sagte mir gestern von Ihrer Werbung, Herr Amthor.“

Etwas wie eine kalte Hand berührte sein Inneres. Dieses weiße unbewegliche Mädchenantlitz war nicht das einer Braut, die dem geliebten Manne zum ersten Male als solche gegenübersteht, diese ruhige Haltung zeigte nicht eine Spur von Scheu oder Verwirrung — und doch hatte Claudia eingewilligt, sein Weib zu werden, doch kam er mit den Rechten eines Bräutigams hierher, ganz erfüllt von der Hoffnung, ein Geständniß aussprechen und ein solches empfangen zu dürfen.

Unwillkürlich wurde sein Blick ernster, seine ganze Haltung ruhiger, kälter.

„Claudia,“ sagte er halblaut, „bin ich falsch berichtet worden? Weisen Sie meinen Antrag zurück?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein, Herr Amthor. Ich bin im Gegentheil entschlossen, Ihre Werbung anzunehmen. Bitte, hören Sie, was ich Ihnen sagen möchte.“

Er trat ihr näher. Auf seinem Gesicht kam und ging die Farbe im steten Wechsel.

Claudia dagegen blieb so blaß, so unbeweglich, wie vorher; er sah sie an, und schüttelte unwillkürlich den Kopf.

„Claudia, gestatten Sie mir eine Frage?“

Nur eine Bewegung antwortete ihm.

„Claudia, werden Sie von Ihrem Vater aus irgend welchen mir verborgenen Gründen zu dieser Heirath gezwungen oder überredet?“

Sie bemühte sich, ihre Stimme zu beherrschen.

„Nein, Herr Amthor, mein Entschluß ist ein ganz freiwilliger, obgleich allerdings — und eben das wollte ich Ihnen vorher sagen — die Liebe daran keinen Theil hat. Es liegt mir daran, Ihnen nicht mehr zu versprechen, als ich halten werde.“

Gerhard ließ die erhobene Hand sinken; er war jetzt ebenso blaß wie sie.

„Da es also nicht die Liebe ist, aus welchem Grunde nehmen Sie meine Werbung günstig auf, Fräulein Engelbrecht?“

„Einzig und allein meinem Vater zu gefallen, Herr Amthor. Er will, wie Sie wissen, Europa auf mehrere Jahre verlassen und wünscht sehnlichst, uns verheirathet zu sehen — ich habe eingewilligt, eben weil Sie mein volles Vertrauen, meine ganze Hochachtung besitzen.“

Er küßte ihre Hand, halb glücklich, halb von Bitterkeit durchfluthet.

„Ich werde mehr als nur das zu erringen suchen, Claudia!“ flüsterte er gepreßt.

Und als keine Antwort erfolgte, setzte er, um nur dies eisige Schweigen zu unterbrechen, rasch hinzu:

„Der Kapitän hat mich von Anfang her ermuthigt, Claudia, er ist mir auf halbem Wege entgegen gekommen, mir, der ich nichts besitze, der ich bisher sein Untergebener war — weshalb geschah das?“

„Weil er Sie ganz besonders werthschätzt, Herr Amthor. Vielleicht, weil er sah, daß ich Ihnen nicht gleichgültig war.“

Er beugte sich wieder über ihre Hand.

„Ich will mich bemühen Ihnen zu gefallen, Claudia. Seit Sie ein Schulmädchen waren — ich selbst Ihres Vaters Kajütenjunge — immer, immer habe ich Sie geliebt, immer waren Sie das Ideal meines Herzens und sind es geblieben bis heute!“

Er näherte sich ihr und schob an ihren Finger den schlichten bedeutsamen Reif, dessen enges Rund das Wohl und Wehe des Menschenlebens in sich schließt — er küßte sie auch und Claudia ließ es geschehen, aber ihre Lippen waren kalt wie der Tod.

Dann kam der Kapitän in das Zimmer; er löste durch sein Erscheinen die gewaltsame Spannung der Situation und richtete es so ein, daß Gerhard ihm schon sehr bald in das Komtoir folgte. — Claudia konnte sich flüchten, um wenigstens für kurze Zeit allein zu bleiben.

An ihrer Hand funkelte Gerhards Ring, aber nicht nur dieser, sondern auch noch ein anderer, ein schmaler Reif mit zwei verschlungenen, künstlich in einander geflochtenen Buchstaben: „M.“ und „C.“ — jetzt waren sie getrennt durch den Machtspruch des Schicksals.

Als das unglückliche Mädchen den Goldreif vom Finger zog, um ihn niemals wieder anzustecken, da erst

Börsen-Bericht.

Stettin, 16. Dezember. Wetter bewölkt. Temp. + 5° R. Barom. 28" 2'". Wind W.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko 147—155 bez., per April-Mai 161,5 bez., per Mai-Juni 163,5 bez., per Juni-Juli 165—165,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko 132 bis 134 bez., per Dezember 134 nom., per April-Mai 136—136,5 bez., per Mai-Juni 136,5—137 bez., per Juni-Juli 137 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko geringe Oderbr. 125—128 bessere Märker u. Pomm. 130—140 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko 131—136 bez.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. flüss. 51,5 G. per Dezember 50 B., per April-Mai 51,5 B.

Spiritus etwas fester, per 10,000 Liter % loko o. Faß 41,8 bez., per Dezember 41,6 nom., per April-Mai 44,2—44,3 bez., per Mai-Juni 44,7 bez., per Juni-Juli 45,8 B. u. G., per Juli-August 45,9—46 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,25 tr. bez., alte U. 8,60 bz.

Eisenbahn-Direktionsbezirk Bromberg.

Die Lieferung nachstehender Werkstatts-Materialien soll verdungen werden.

1. Submissionstermin für Schweißeisen, Winkeleisen, Flußstahl zu Werkzeugen, Radschrauben und Federlagen und Schweißstahl

den 3. Januar 1875, Vormittags 11 Uhr;

2. Submissionstermin für Antimon, Blei, Kupfer und Zinn, sowie verschiedene Bleche und Drähte

den 9. Januar 1885, Vormittags 11 Uhr,

im unterzeichneten Büreau, Viktoriastraße Nr. 11.

Offerten sind, **für jeden Submissionstermin besonders**, an die Adresse „Materialien-Büreau der Königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg“ mit nachstehender Aufschrift:

ad 1 „Offerte auf Lieferung von Eisen und Stahl“,
ad 2 „Offerte auf Lieferung von Metallen ꝛc.“

portofrei und versiegelt einzureichen. Bedingungen sind auf den Börsen zu Berlin, Cöln, Stettin, Breslau, Danzig, Königsberg i. Pr. und in den Büreaus unserer Hauptwerkstätten ausgelegt, werden auch von uns gegen Einsendung von je 50 ₰ frankirt übersandt.

Bromberg, den 15. Dezember 1884.

Materialien-Büreau.

schien das Bewußtsein des Geschehenen ganz über ihre Seele hereinzubrechen. Die Augen schlossen sich, der Ring fiel klirrend zu Boden und wie todt sank Claudia zurück in den Sessel.

Das Dienstmädchen fand sie ohne Bewußtsein, es wurde um den Arzt geschickt, das ganze Haus gerieth in Allarm.

Gerhard stand mit todtblassem Gesicht im Wohnzimmer und fragte sich, ob es nicht besser sei, heute noch auf Nimmerwiederkehr fortzugehen; — die Dienstboten flüsterten, alle Fenster wurden verhängt und Gerücht um Gerücht nahm seinen Weg in die skandalsüchtige Menge. — — —

Während dieser trostlosen, auf die Verlobung der beiden jungen Leute folgenden Tage fand der Vater des Bräutigams Zeit, die Verlobungs-Anzeige in mehrere Blätter gelangen zu lassen.

Auch Max las sie und ein bitteres, trauriges Gefühl durchbebte seine Seele; — Claudia hatte den Bruch mit ihm, sobald sie sich für frei halten durfte, auch äußerlich vervollständigt; sie fürchtete sich vor der Armuth, sie liebte vielleicht den Anderen.

Er nahm aus dem Schreibtisch eine Skizzenmappe und schlug sie auf. Das schöne stolze Antlitz des jungen Mädchens sah ihm entgegen und lange, lange konnte er sich von dem Anblick desselben nicht wieder losreißen.

Dann nahm er den Stift und schrieb Tag und Jahreszahl unter das Bild, daneben ein kleines Kreuz, wie man es den Todten als Erinnerungszeichen widmet.

Claudia war für ihn gestorben.

V.

Auf Arnstein saß Gräfin Adele im Sopha und vor ihr, in respektvoller Entfernung, auf einem Taburet der Gutsinspektor. Am Fenster arbeitete Jutta, während draußen der Schnee gegen die Scheiben schlug.

Die Augen der alten Dame blitzten; ihre mageren Wangen waren stark geröthet.

„Erzählen Sie mir das noch einmal, Herr Helmers!“ bat sie mit unverkennbar spöttischem Tone — „was war es doch?“

Der Inspektor entfaltete mehrere Blätter, welche er in der Hand hielt.

„Einer dieser Herren, welche den Grafen täglich aufsuchen, war heute Morgens hier,“ versetzte er, „und da er hörte, daß der Herr Graf in der Residenz sei, sprach er mit mir über geschäftliche Angelegenheiten. Es sind die Einnahmen aus den Pachtungen, welche er pfänden möchte.“

Die Dame lächelte.

„Also diejenigen Gelder, mit denen, dem Hausgesetze nach, das Witthum bezahlt wird, nicht wahr?“

„Ja. Es läßt sich aus diesem Grunde kein Beschlag erwirken.“

„Sehr gut — und nun wünscht ohne Zweifel der Herr Graf, daß ich ihm freiwillig die Mittel gewähre, seine tolle Verschwendung fortzusetzen, nicht wahr?“

„Er weiß von nichts. Der Herr Kommerzienrath aber erklärte mir mit sehr süßlichem Tone, daß es um die Existenz des Grafen geschehen sei, wenn nicht Gelder flüssig gemacht werden können. Arnstein kommt unter den Hammer.“

Die Dame nickte.

„Gut,“ sagte sie halblaut, „gut! Dieser Flügel des Schlosses bleibt mein, so lange ich lebe, die Einnahmen auch; — mag Graf Thassilo untergehen, wann es ihm beliebt, mich kümmert es nicht.“

Der Inspektor blätterte wieder.

„Gnädigste Frau wollen also die nächste fällige Halbjahrsrente nicht verpfänden?“ fragte er.

„Gewiß nicht! — Das haben Sie hoffentlich dem Manne geantwortet.“

„Ich habe mir nicht erlaubt, ihm irgend einen Bescheid zu geben, sondern nur gesagt, daß sich gnädige Frau nicht würden sprechen lassen.“

„Sehr richtig, Herr Helmers. Weisen Sie ihm, sobald er kommt, die Thür!“

Der Inspektor erhob sich.

„Wahrscheinlich werden in nächster Zeit überall gerichtliche Siegel angelegt werden,“ sagte er mit einem unterdrückten Seufzer. „Der Kommerzienrath kauft dann das Gut und — läßt den Park schlagen, um eine Schiffswerft zu erbauen. Er sagt, daß der Kanal dazu wie geschaffen sei.“

Gräfin Adele zuckte die Achseln.

„Mich kümmert's nicht, Herr Helmers!“

„Aber die Summe von zehntausend Mark könnte diesem schlimmen Ereigniß vorbeugen, Gnädigste! Das alte Stammschloß der Familie bliebe den Arnsteins erhalten.“

„Meine Einnahmen nicht wahr? — Hahaha!“ —

„Großmama!“ bat Juttas leise Stimme.

Die alte Dame fuhr auf.

„Nun?“ fragte sie in scharfem Tone.

„Großmama, Du brauchst das Geld nicht zur Hälfte; es liegen Tausende nutzlos im Schrank — leihe doch dem Grafen die Summe, damit —“

Die erhobene Hand der alten Dame gebot dem jungen Mädchen Schweigen.

(Fortsetzung folgt.)